

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1873

25.1.1873 (No. 21)

Badischer Beobachter.

Büreau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

21.

Preis: 1 R. 18 Kr.; durch die Post halber 1 R. 24 Kr. vierteljährlich.

Samstag 25. Januar

Preis: 1 R. 18 Kr.; durch die Post halber 1 R. 24 Kr. vierteljährlich.

1873.

Für die Monate Februar und März laden wir zu zahlreichem Abonnement ergebenst ein. Alle Postanstalten und Postboten nehmen Bestellungen entgegen; für hier und Umgegend das Bureau unseres Blattes.

Die Redaktion des Bad. Beobachters.

Frankreich zur Zeit Ludwigs XIV. und unsere heutigen deutschen Zustände.

Wohl eine überraschende Ähnlichkeit haben die jetzigen Zustände im deutschen Reich mit denen Frankreichs unter dem Regiment Ludwigs XIV.

Unter Ludwig war Frankreich Herr der Welt. England lag in Bürgerkrieg verwickelt, Holland in Aufregung, Italien verstückelt und Deutschland in drei Theile gespalten. Darum schaute ganz Europa, ja die ganze Welt zum großen König in Paris auf und kamen die Fürsten von allen Seiten, um seine Freundschaft zu erwerben, oder seine Hilfe anzusuchen. Es kamen die Stuarts, die ihren Thron nicht für verloren gaben, so lange Ludwig ihnen lächelte; es kam die Christine von Schweden, die sich die Krone wieder aufsetzen wollte; es kam Peter der Große, um Protoprophet französischer Civilisation in sein rauhes Klima zu verpflanzen und selbst aus dem tiefen Afrika kamen Barbaren, Häuptlinge und brachten Geschenke. Größer als die Gloire, die von allen Reichenden auf das Haupt des Königs zurückstrahlte, waren die riesigen Geldsummen, die von überallher in die königlichen Kassen flossen und den ruhmvollen König auch zum reichsten machten. „Frankreich repräsentirt“, so war das allgemeine Schlagwort, „das Reich Karls des Großen.“ Aber dem Bau fehlte das Fundament Karls des Großen — die Gerechtigkeit und weil als Fundament der Absolutismus gesetzt wurde, stob der Prachtbau auseinander. Den Reichthum fraßen Luxus und Soldatenhelm. Schon sein Nachfolger hatte anfangs ein jährliches Deficit von 130 Millionen.

Und wie ist es heute in Deutschland? Gegenwärtig kann dieses von obenherunter auf die Nachbarstaaten schauen. England ist ungefährlich, Oesterreich von eigenen Feinden unterwühlt, Spaniens Amadeo und Italiens Victor sind noch nicht geflogen, weil Berlin sie haltet, der älteste und zäheste Feind, Frankreich, ist besiegt und aus seinen Departements mündet der Goldstrom von Milliarden in die Kassen Berlins. Wohl ein herrlicher Bau! rief zur Zeit die „Allg. Ztg.“ aus. Gewiß — wenn die Gerechtigkeit Fundament wird und Milliarden, Steuerkraft und Dienstkraft nicht vom unerfülllichen Militarismus verzehrt werden.

Frankreich hatte unter Ludwig XIV. und seinem Nachfolger eine glänzende Reihe von Gelehrten, Künstlern und Rednern; es wiederholte sich das goldene Zeitalter des Augustus. Eine Stoßkraft vermochten jedoch diese Männer nur auf einen kleinen Theil auszuüben. Denn ihnen gegenüber erhob sich, gestützt auf die Corruption der höhern und höchsten Kreise, der ganze Troß verkommener, in rohen Sinnengenüß verjunkener und gottlos gewordener Liberalen. Voltaire und alle seine zahllosen Geistesgenossen suchten in der Form das Witzige, Pikante, Originelle, anmuthig Elegante und unter dieser glänzenden Decke konnten und durften sie den ganzen Fäulnißstrom in die Gemüther des Publicums strömen lassen. Wenn nur das Geschick, in welchem die Geistesnahrung aufgetischt wird, vergoldet ist, sagte Einer, dann greift das Publikum zu, wenn auch der Inhalt Unrath und Gift ist. Alle diese Schmutzliteraten ließen den von ihnen gründlich gehafteten Staat, weil seine Macht fürchtend, ungeschoren, warfen sich aber um so ungezügelter auf den schwächeren Gegner — die Religion. „Emancipation von der Religion ist ein Creditiv für die Vernunft und macht den starken Geist aus“ — ja wach' eine Lockpriese für den Bourgeois, auf so wohlfeile Art ein „starker Geist“ zu werden! Pikante Witz über Religion und die Vergötterung der Vernunft durchzuckten wie ein elek-

trischer Strom die vornehme Gesellschaft. Spässe über die Erzählungen der Bibel bildeten an den lukullischen Mahlen die Lieblingsunterhaltung. Vielwifferei wurde Mode und darum mußte die Wissenschaft natürlich auch die schöne Welt erleuchten. In Damenhütten hielt man Vorträge über Astronomie und die Fräulein thaten, als verstanden sie den Newton wie das Theetinken und Bisquitessen. Moliere rief ihnen höhnisch entgegen: Les gentils de qualité doivent tout savoir, sans rien comprendre. (Vornehme Leute müssen Alles wissen, ohne daß sie Etwas zu verstehen brauchen.)

Deutschland war damals größtentheils in Wahrheit ein Land „frommer Sitten“, — ist es heute nicht das wohlgeleitene Abbild des obigen französischen Originals? Die tugendhaften Schriftsteller stehen der Anzahl verkommener Literaten entgegen, wie einige Eichbäume einem immensen Dornenwald. Die Obrigkeit, wie sie von Gott gewollt ist, haßt das feige Literatengeschlecht aus Grund des Herzens, aber aus Respect vor dem Polizeistock läßt es einsteilen dieselbe mit Lobhudeln an und untergräbt um so frecher das Fundament der weltlichen Obrigkeit — die geoffenbarte Religion; der cynische Professor auf dem Katheder, der zahllose Umsturzmänner in der Versammlung und die Bataillone kirchenfeindlicher Zeitungslieferanten wetteifern, das Angeficht der Wahrheit tagtäglich mit Lügen zu beschmutzen und die so tagtäglich beschmutzte und übel zugerichtete Wahrheit wieder dem tagtäglichen Spott des Publicums vorzustellen. Ganz die Parole der Voltairianer: Haß und Spott ist unsere Waffe! Freilich muß die Dirne der Gottlosigkeit im prächtigen Kleide einherstolzieren. Weil die „Gartenlaube“ im Saalgewande auftritt, kann sie den Unrath des Materialismus täglich in hundert tausenden Exemplaren abbringen und da Bogt die Armlosigkeit seiner Gedanken in eine pikante Form kleidet, so darf er den Gebildeten Berlins ihren Stammbaum vom Affen ableiten und lauschen die Officiere, daß, wie zur Zeit gesagt wurde, das Herabfallen eines Papierschens gehört worden wäre. Corruption ist der Halbweg der heutigen Literatur; was nicht da mitschwimmt, ist pedantisch, scholastisch, ultramontan und damit ist es verurtheilt.

Die Corruption der Bourgeoisie hat in Frankreich auf dem Acker der niederen Stadtbevölkerung eine Ernte aufschließen lassen, von welcher nur der kleinste Theil in die vielen und großen Scheunen der Buchhäuser eingeheimst werden konnte. Unter Ludwig XV. wurde gegen den Hausdiebstahl durch ein Gesetz selbst die Todesstrafe verhängt; allein der scharfe Nagel des Gesetzes fuhr in wurmfressige Balken. Das Wetter, das schon lange drohend am französischen Himmel stand und bei dessen Anblick die vornehme Welt nur lachte und im Vertrauen auf die grande nation d'rauf los sündigte, entlud sich in blutigen Strömen und der Sturm wüthete, daß die Gräber erschüttert wurden.

Auch in unserem Vaterlande droht der ausgefäete Wind als Sturm zurückzukehren. Hinter den Bezogungen gegen die Kirche, der Massenverarmung in Großstädten und den darin sich pflanzenden Armeen von Gonnern und Prostituirten — hinter der Wuth der Arbeiterbataillone streckt das Gespenst der Revolution das blutige rothe Haupt auf.

„Große und kleine Herren, welche aus der Geschichte nicht lernen, daß gleiche Ursachen gleiche Wirkungen hervorbringen, die nur die Data von großen Ereignissen in ihr Gedächtniß einregistriren, gleichen den Elstern, die allerlei glänzende Dinge in ihr Nest zusammentragen und blödsinnig darauf sitzen.“

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 17. Januar. (R. B. Z.)

(Schluß.)

Abg. Birchow für die Vorlage. Die Stellung, welche die Mehrzahl meiner Freunde und ich gegenüber der Vorlage einnehmen, wird uns einigermaßen ersichert durch politische und verfassungsmäßige Bedenken. Wenn wir dennoch für die Regierung sind, so geschieht es nicht, weil wir ihre Stellung

für absolut richtig halten, sondern weil wir anerkennen, daß bei den Verhältnissen unserer politischen Entwicklung nur Schritt für Schritt möglich ist und weil wir allerdings in der Vorlage einen ersten Schritt zum Besseren sehen. Was zunächst die Verfassungsbedenken anbelangt, so sind sie gemildert durch die allseitige Bereitwilligkeit, einen neuen Verfassungsparagraphen zu machen. Für mich sind sie aber auf keinen Fall ein Hinderniß, der Vorlage zuzustimmen, auch Angesichts des Art. 15 der Verfassung. Ich habe in dieser Hinsicht lange Jahre denselben Standpunkt eingenommen, welchen jetzt das Centrum vertheidigt. Ich habe ihn geltend gemacht bei dem Gesetz über die Consulargerichtsbarkeit, bei der Berathung der norddeutschen Bundesverfassung, bei der Einrichtung eines obersten Gerichtshofes für die neuen Provinzen. Namentlich das letztere Gesetz widersprach auf's Klarste und unzweideutigste dem Art. 92 der Verfassung. Trotzdem hat sich die Praxis consolidirt, die Verfassung nicht zu ändern, auch wenn Gesetze erlassen werden, die mit ihr kollidiren. Und nachdem die Verfassung durch die Lösung ist, wie eine Fahne, die zahlreiche Schlachten mitgemacht hat, so daß kaum Jemand mehr weiß, was er beschwört, gehen wir in der Principienreiterei nicht so weit, einen Grundfahnen zu ändern, auch wenn Gesetze erlassen werden, die mit ihr kollidiren. Und nachdem die Verfassung durch die Lösung ist, wie eine Fahne, die zahlreiche Schlachten mitgemacht hat, so daß kaum Jemand mehr weiß, was er beschwört, gehen wir in der Principienreiterei nicht so weit, einen Grundfahnen zu ändern, auch wenn Gesetze erlassen werden, die mit ihr kollidiren. Und nachdem die Verfassung durch die Lösung ist, wie eine Fahne, die zahlreiche Schlachten mitgemacht hat, so daß kaum Jemand mehr weiß, was er beschwört, gehen wir in der Principienreiterei nicht so weit, einen Grundfahnen zu ändern, auch wenn Gesetze erlassen werden, die mit ihr kollidiren.

Um aber das Gesetz richtig zu würdigen, müssen wir uns die Lage der katholischen Kirche klar machen. Sie ist der consequent entwickelte Gedanke von Jahrtausenden, der im Vaticanum seinen vorläufigen Abschluß gefunden hat. Mit diesem Gedanken hat von jeher der deutsche Geist in Conflict gelegen. Ich erkenne das gestern citirte Beispiel Karls des Großen nicht an. Als ihm — wie man sagt durch Uebertragung — der Papst die deutsche Krone aufsetzte, lag noch jeder Gedanke eines Zusammenstoßes fern. Damals war die Kirche die Trägerin aller Culturbewegung; diese Ehre haben wir ihr stets bereitwillig zuerkannt und werden sie ihr nie bestreiten. Aber die Cultur, welche sie trug, war nicht eine specifisch christliche, eine dogmatische, sondern eine allgemein menschliche. Sie erkannte nicht weniger Plato, Aristoteles, Galen an, als Augustin und Tertulian. (Abgeordneter Hüfner: Auch jetzt noch!) Aber nicht in dogmatischen Dingen (große Heiterkeit.) Erst als das wissenschaftliche Latentium, das in einem der größten Selbengeschlechter Deutschlands, in den Hohenstaufen, und namentlich in dem großen Kaiser Friedrich II., seinen Ausdruck fand, sie überflügelte, begann sie die modernen Ketzerverfolgungen. Die Hohenstaufen unterlagen, und die Kirche nahm mehr und mehr den Charakter des Ultramontanismus an. Das Cardinalscollegium wurde fast nur aus Italienern zusammengesetzt, zu Päpsten wurden allmählig nur noch Italiener gewählt. Dieses italienische Papstthum hat in den vaticanischen Beschläffen seinen Abschluß gefunden, und es hat die Wafen der Verhandlung auch mit dem wohlwollendsten Staate für immer verächtet. Noch kein Staat war so wohlwollend gegen die katholische Kirche, wie Preußen (Widerpruch im Centrum.) In diesem Augenblick bestreiten Sie alles (Heiterkeit); aber ich berufe mich auf das Zeugniß der Bulle de salute animarum, auf das Zeugniß des Hrn. Bischofs von Ketteler, welche anerkennen, daß kein Staat wohlwollender gegen die Kirche war, wie Preußen — ausgenommen den Kirchenstaat (Heiterkeit.) Dennoch ließen Conflicte sich nicht vermeiden. Trotz aller Versuche des Staates fanden die Bischöfe doch immer einen Punkt, wo sie die Verständigung verweigerten, weil sie ihre absolute Freiheit behalten wollten. Und die Stellung, welche der Papst als politische Person annimmt, ist sehr bedrohlich für Preußen. In Frankreich rechnet jede Partei mit dem Ultramontanismus als einem Factor, an Deutschland Revanche zu nehmen. Protestiren etwa die katholischen Würdenträger in Frankreich gegen diese Auffassung? Etwa Herr Dupanloup, der neulich in der Nationalversammlung sagte, daß Frankreich Deutschland nie besiegen würde, wenn es nicht seine Schule der Kirche unterordnete? (Hört! Hört!) Ich weiß nicht, ob Sie sich mit den französischen Ultramontanen identificiren; aber die Reden Sr. Heiligkeit machen ja nie einen Unterschied zwischen den deutschen und den übrigen Ultramontanen. Der Papst sieht in Preußen immer noch das Markgrafenthum Brandenburg und aus jeder ultramontanen Rede klingt eine ähnliche Auffassung heraus. Ich hoffe aber, daß sich die Majorität dieses Hauses wohl bewußt ist, daß der moderne, deutsche Staatsgedanke sich aus der Markgrafenschaft Brandenburg entwickelt hat. (Beifall.) Wenn Hr. Reichensperger sich gern hier als Vertreter eines deutschen

Kernlandes geriet, so erinnere ich doch daran, daß dies Land sehr sorgfältig dem preussischen Staate hat assimilirt werden müssen, und daß es erst der Kräfte von 66 und 70 bedurft hat, um in seinen Bewohnern jeden Gedanken der Dissimilität mit ihren Mitbürgern zu erlösen. Bis vor kurzem hielten die Wähler des Hrn. Reichensperger jeden Preußen für eine andere Art von Menschen. (Heiterkeit.) Eine Aenderung ist eingetreten; doch nicht, weil Hr. Reichensperger von den Sicambren stammt, sondern weil der erste, preussische Staatsgedanke sich überall geltend gemacht hat. Dies moderne Deutschland ist nicht das Deutschland der Sicambren, sondern das Deutschland der staatlich geeinigten deutschen Stämme. In diesem Augenblick, in dem ich mit unsern französischen Nachbarn einen etwas lebhaften Streit über diese Dinge führe, gestatten Sie mir wohl, den ethnologischen Standpunkt hier nicht unbekämpft auftreten zu lassen. (Beifall.) Ich freue mich, daß das Gesetz den Gedanken völlig aufgibt, als ob Staat und Kirche gegenwärtige Verfassungsanstalten wären. Hr. Reichensperger hat noch gestern wunder welchen Eindruck zu machen geglaubt, als er fragte: was aus der Welt werden sollte ohne die Kirche, welche die Schlüssel zum Himmel habe. Sollte wirklich die Welt zur Ruine werden, wenn diese Schlüssel verloren gingen? (Heiterkeit.) Der Staat ist eine weltliche Einrichtung und darf nicht abhängig sein von der Kirche. Wenn der Staat die Mittel der Kirche braucht und benützt, wenn er ohne dieselben nicht existiren kann, so sollte er gar nicht existiren. (Sehr richtig.) Sollte Frankreich ohne die Kirche nicht leben können, so wäre eben sein Todesurtheil gesprochen. Ich behaupte, daß die Staaten dieser Mittel nicht bedürfen, wenn ihre Einrichtungen sättliche Einrichtungen sind. Können Sie nun behaupten, daß die Haltung der deutschen Väter sich bei und nach dem Vaticanum eine sittliche war? Sittlichkeit setzt Wahrheit der Ueberzeugung voraus — nicht Wahrheit des Glaubens, wie Sie sich einbilden — und wenn nun ein Bischof Monate, ja fast Jahre lang gegen die Unselbbarkeit schreibt und spricht und dann plötzlich inspirirt wird: das alles war ja dummes Zeug! (Große Heiterkeit.) Rufe im Centrum: Das können Sie nicht begreifen! Ja, wir verlangen eben, daß wir es begreifen können. (Rufe im Centrum: Materialismus!) Schweigen Sie doch mit Ihren Redensarten von Materialismus! Ich habe mich noch kürzlich bei einer gegebenen Gelegenheit öffentlich dagegen ausgesprochen, aus dem Materialismus ein System neuer Dogmen zu machen. Aber ich halte allerdings eine Handlung, die nicht auf einer innern Ueberzeugung beruht, für unsittlich, und wenn ein Bischof göttlich inspirirt wird, alles das, was er Monate lang vertheidigt hat, für Anstun zu erklären, so sage ich: Der Mann ist ein Heuchler! (Unruhe.) Es läßt sich ja unterhandeln mit dem Clerus, wenn man nur der Kirche die nöthigen Concessionen macht; für uns hat aber nur die Freiheit der individuellen Ueberzeugung Werth. Wir leugnen, daß zum Glauben auch der Clerus gehört, der für Sie eine dogmatische Einrichtung ist. Der Dogmatismus hat es nur mit übernatürlichen Dingen zu thun; mit den natürlichen — und zu diesen gehört doch wohl der Clerus. (Heiterkeit.) — allein der Staat. Deshalb ist die äußere Organisation der Hierarchie von der staatlichen Gesetzgebung nicht ausgeschlossen. Wir befinden uns im innern Kriege, der aus der Formulirung des italienisch-päpstlichen Grundgebantens entsprungen ist, und wir können uns nicht verhehlen, daß die Stellung der Regierung gesichert werden muß. Wieder hätte ich es freilich gesehen, wenn die Regierung bei der Gemeindeverfassung den Hebel angelegt hätte. Das ist die einzig rationelle Lösung der Frage. Denn ich halte es sehr wohl für möglich, die Religion zu erhalten ohne die Hierarchie. (Zustimmung.) Denken Sie an das Judenthum, das einzig auf der Gemeinde beruht. Hierarchie ist Selbstzweck, bei dem Einer dem Andern sein Wohlbefinden garantiert. (Heiterkeit.) Ich habe keine Sympathie für die Staatserziehung der Geistlichkeit; aber so viel erkenne ich an, daß der Vorschlag der Regierung zu der gegenwärtigen Erziehung des Clerus sich verhält wie der Morgen zur Nacht. Das clericale System der Jugenderziehung hat zur Voraussetzung das kindliche Gemüth vom Gang der allgemeinen, nationalen Bildung völlig auszuschließen. Wie sittlich das wirkt, haben viele Gerichtsverhandlungen der letzten Jahre zu Genüge erwiesen. (Widerpruch im Centrum.) Haben Sie noch nicht genug daran? Oder halten Sie es für eine sittliche Form der Jugenderziehung, wenn die Lehrer sich bei Nacht und Nebel den gerichtlichen Verfolgungen entziehen müssen? Diese Art Knabenjeminare diene ganz anderen Zwecken, als religiöser Erziehung. Ich sehe in der Vorlage eine große Besserung, einen ersten Schritt, sich aus den Fallstricken der Kirche herauszuziehen und als Emancipation, als Verweltlichung des Staates begrüße und unterstütze ich sie. (Beifälliger Beifall.)

Abg. Dr. Windthorst (Weppen). Ein Freund von der linken Seite des Hauses sagte mir, ich sollte mich nicht anstrengen, die Gesetze würden doch votirt werden. W. S. Ich denke, Sie werden alles in Ruhe überlegen und uns das freie Wort gestatten. Es ist freilich neulich angedeutet worden, man gestatte uns zu viel Redefreiheit; und es sollte mich gar nicht wundern, wenn ein Antrag käme, dem Centrum das Wort zu entziehen. (Heiterkeit im Centrum.) Bei der Beurtheilung dieses Entwurfes sehe ich mich nach den Umständen der Entstehung um. Es ist in den höheren Regionen unserer Regierung eine Aenderung vorgegangen, die eine gewisse Aengstlichkeit hervorgernsen hat. Als der Cultusminister Falk die Gesetz-Entwürfe eingebracht, hat er eine lange Rede gehalten; dann ist der Minister-Präsident aufgetreten und hat gesagt, sein Colleague habe so gut gesprochen, daß er dem nichts hinzuzufügen brauche. Der Herr Minister-Präsident hat dann weiter nichts gesagt, als daß er aus Krankheitsrückichten abgegangen und aus Gesundheitsrückichten wieder eingetreten sei. (Heiterkeit.) Es ist interessant, die Ursachen über die Kräfte zu lesen, was die „Kölnische Zeitung“ darüber in ihrem inspirirten Artikel brachte, wenn derselbe auch später bemängelt wurde. Die beiden Correspondenten verhalten sich wie zwei Leute, die zu verschiedenen Zeiten gewacht resp. geschlafen haben. Ich sage Ihnen, m. H., die „Köln. Ztg.“ hat Recht, und wer das nicht glaubt, der wird sehr unangenehm erwidert werden. Man hat sich im Ministerium inzwischen geeinigt und eingedenk des Sprichwortes, daß eine Hand die andere wäscht, hat Graf Moon gegen das Versprechen der Erhöhung des Militär-Erats der Einbringung der Kirchen-Gesetze zugestimmt. (Widerpruch.) Im Allgemeinen verfährt man incorrect, denn man kann über die Gesetze ja jetzt noch gar nicht beschließen, bevor die Abänderung der Verfassung erfolgt ist. Erst muß die Verfassung durch Gesetze abgeändert werden, dann müßte das Gesetz publicirt werden, damit es erst Gesetzeskraft erhalte. Erst wenn das geschehen ist, kann man

über die vorliegenden Gesetze berathen. In Betreff dieser Gesetze hat der Abg. Virchow gesagt, daß man dem Cultusminister eine Stärke und Kraft verleihe, die in den Händen des Abg. Brül recht gefährlich werden könne. Weil diese Kraft nur gegen die kath. Kirche gerichtet ist, deshalb kann sie gewährt werden! Daß die Gesetze eine Verfassungsänderung enthalten, ist anerkannt; und ich kann nicht begreifen, wie man sie berathen kann, ehe man nicht den betreffenden Passus der Verfassung abgeändert hat. Erst nach der Publication dieser Aenderung kann zu einer weiteren Berathung geschritten werden. Die Stimme des Abg. Dunder war die erste von liberaler Seite, welche die gesunden Principien der Freiheit vertheidigte. (Sehr wahr! links.) Sie, m. H., von der linken Seite haben sich schon so in die Rolle eines ministeriellen Parteieingebüßten, daß ich mich später an diese (rechte) Seite des Hauses als die liberale wenden muß. Ich will gern alle Privilegien aufgeben, wenn der Staat nur nicht in die Kirchenverwaltung eingreifen wollte. Dagegen soll es einem Jeden frei stehen, einer Kirche anzugehören oder nicht. Ich halte dies nicht für wünschenswert; aber es ist die beste Methode, in ruhige Verhältnisse zurückzuführen, nachdem der Staat sich vollständig von der Kirche abgewendet hat. Aber es wird in dieser Beziehung ein Rückschlag eintreten. Jetzt kann ich nur sagen, daß diese Gesetzentwürfe die größte Gefahr gegen die Kirche enthalten, die reine nackte Gewalt wie in den drei ersten Jahrhunderten. Wollen Sie diese Gewalt in die Hände der Regierung legen, so mögen Sie sich gegenwärtigen, welche Folgen für die bürgerliche Freiheit dies haben wird. Es ist die Bedürfnisfrage angeregt worden, es ist von Veränderungen in der kath. Kirche gesprochen worden; man hat von der Staatsgefährlichkeit dieser Kirche geredet. Als staatsgefährlich ist der göttliche Stifter unserer Religion vor Bilatus auch verurtheilt worden. Der Hr. Minister hat gesagt, die Bischöfe hätten gegen die Staatsgesetze protestirt, hätten sie Rechtsbrüche genannt. Darauf erwidere ich, daß man den Gehorham gegen die Staatsgesetze von der Kritik trennen muß. Ich finde auch, daß das Schulaufsichtsgesetz ein Rechtsbruch ist, und das sollte man nicht sagen dürfen? Seit wann ist die Kritik angewiesen, die Beurtheilung der Gesetze aus dem Cultusministerium zu holen? (Bravo! im Centrum.) Man hat gesagt, daß von den Katholiken das Gebot zur Abwehr von Gefahren angewendet worden ist. Freilich, die Gelegenheit, zu beten, wurde den Leuten in Posen bereits genommen. (Unruhe links.) Das ist geschehen! Man hat den Jesuiten die Messe zu lesen verboten, das ist eben so viel, als wenn man ihnen das Beten verbietet. Wenn Sie die Folgen der Gesetze in ihrer Nothwendigkeit sehen, dann zittern Sie ein wenig, dann wollen Sie leugnen! Wenn dann der Abg. v. Kar-dorff auch sagt, es sei nicht wahr, ich sage: es ist doch wahr! Der Hr. Cultusminister hat seine Rede mit einer Reihe von Bezeichnungen angefangen, ausgenommen in Betreff der National-Liberalen und des Grafen Bethusy-Huc. Er jagte aber, daß bei diesen Gesetzen hauptsächlich auch seine individuelle Meinung bestimmt gewesen sei; das ist ungeheuer wichtig. Es bedeutet, daß das Erziehungswesen des evangelischen und katholischen Clerus in schlechterer Instanz in die Hände des Hrn. Cultusministers gelegt wird. Da haben wir den infallibeln Cultusminister. Dann hat der Abg. Virchow gesagt, daß die Entwicklung des italienischen Papstthums eine absolute Verneinung des Staates sei. Ich erkenne zunächst kein italienisches Papstthum an. Wenn irgend eine Institution sich ablösen kann von der Nationalität, so ist es das Papstthum. Es hat für die Erziehung aller Nationen in gleicher Weise gesorgt. (Unruhe links.) Der Abg. Dunder jagt: ich erkenne das an, aber wenn der Sohn mündig ist, fragt er nichts mehr nach der Mutter. M. S., das thut er doch erst, wenn sie todt ist, und das ist sie zu unser Aller Glück noch nicht. (Sehr gut! im Centrum.) Staatsgefährlich soll nun sein der Syllabus, die Encyclica und das Vaticanische Concil. Es ist mir höchst merkwürdig, daß der Syllabus 1871 für staatsgefährlich gehalten wurde, während er doch nur Sätze enthält, die schon lange vorher ausgesprochen und in Gültigkeit waren. (Heiterkeit im Centrum.) Auf die einzelnen Gesetze einzugehen, würde zu weit führen. Wenn alle Citate des Abgeord. Virchow so falsch sind, wie das, welches er der Rede des Bischofs Dupanloup entnahm, so hat er uns heute nicht viel Nichtiges gesagt. Ich glaube, aus unsern innern Kämpfen werden die Franzosen keine Hilfe erwarten. Wenn man frage, ob wir glaubten, ein gebildeter Priester werde weniger heilsam wirken, so antworte ich: unsere Priester sind gebildet, freilich nicht eine Bildung nach David Strauß. Ich behaupte entschieden, die Gesetzentwürfe riechen nach David Strauß. Der Graf Bethusy hat von den gemischten Ehen gesprochen und gesagt, daß die Leute, welche gemischte Ehen eingehen, von den Katholiken nicht freundlich behandelt werden. Das geschieht in der evangelischen Kirche ebenfalls. Er hat von einem Mitgliede unserer Fraction gesprochen und hat seine Worte angeführt. Ich bin der Meinung, daß wir dafür nicht verantwortlich sind, eben so wenig, wie der geehrte Herr die Verantwortlichkeit für die Dummheiten seiner Freunde auf sich nehmen wird. (Große Heiterkeit.) Wenn er von den Ausrüstungen der Landwehrbataillone sagte, sie seien hochverrätherisch gewesen, so will ich ihm nur bemerken, man geht ungern von Weis und Lind und ist in der ersten Zeit etwas unwillig; dann sind diese Landwehrciente keineswegs die kath. Kirche oder gar die Geistlichen. Als der Graf v. Limburg-Styrum seine Meinung von der Wohlthätigkeit der Gesetze darlegte, habe ich überall ein gewisses Erstaunen bemerkt, da er plötzlich seinen Sprung auf die auswärtigen Angelegenheiten machte. Ich glaube, daß er aus der Suite schwagte und wundere mich gar nicht, daß der Legationsrath Stamm in Rom ist, und nicht der Graf Limburg-Styrum. Er wies hauptsächlich auf die Nothwendigkeit einer italienischen Allianz hin. Ich halte eine Allianz mit Italien für den Anfang eines Unglücks. So lange eine solche dauert, kommt weder Deutschland noch Europa zur Ruhe. Die Bedürfnisfrage kann ich also auch nicht anerkennen. Nun noch einige einzelne Punkte. Ich weiß nicht, weshalb ein Geistlicher nur auf dem Seminar seiner Heimath gebildet werden soll. Entweder ist das Seminar gut, dann ist es für Alle geeignet, oder schlecht, dann ist es für Keinen passend. Dann bin ich auch durch die Ausrüstungen des Hrn. Ministers und anderer Herren veranlaßt, zu glauben, daß Sie die Seminare gar nicht kennen. Wenn Sie die Knaben Convicte schließe, müßten Sie auch folgerecht die Cadettenhäuser schließen; denn dort wird den jungen Leuten ebenfalls nur ein militärischer Geist beigebracht, man richtet sie auf das Todten ab. Es ist nichts als eine brutale Gewaltthat, wenn man die mit großen Kosten verbundenen Seminare aufheben wollte. Sie sind ein Mittel, um aus den ärmeren Klassen der Bevölkerung Geistliche heranzubilden, weil

sie diesen eine wissenschaftliche Ausbildung ohne große Kosten ermöglichen. Aus ihnen gehen nicht nur Geistliche, sondern auch andere tüchtige Männer hervor, und ich könnte Ihnen viele nennen, die auf dem Gebiete des Eisenbahndienstes, der Telegraphie u. s. w. thätig sind. Dann will ich Ihnen noch zu bedenken geben, daß eine große Summe Geldes erforderlich sein wird, um diese Gesetze durchzuführen. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß dies Gesetz vom Uebel ist, und daß es nichts als Unzufriedenheit im Lande hervorrufen wird. (Unruhe links.) Deshalb bitte ich Sie, dieses Gesetz abzulehnen.

Ministerpräsident Graf v. Moon. Ich will und kann auf eben gehörte Reden nicht antworten, theils wegen vorgerückter Zeit, theils weil der Cultusminister, was die Sache betrifft, meine Unterstützung nicht bedarf. Der Vorredner hat uns seine Ansicht über das Gesetz vorgetragen. Ungeachtet der zahlreichen komischen Effecte seiner Rede bin ich nicht berechtigt, sie anders als sehr ernsthaft zu verstehen, und werde sie auch so beantworten. Er behauptet, ich hätte neulich der Rede des Cultusministers abfolut nichts, gar nichts zugesüßen gehabt; ich hätte überhaupt nichts gesagt, als daß ich meinen Abschied gefordert und wieder zurückgezogen habe, daß ich krank gewesen und wieder gesund worden bin. Ich wünschte, er hätte Recht. Damit wollte er zu verstehen geben, ich hätte absichtlich geschwiegen, hätte absichtlich das Einverständnis zu dem vom Cultusminister eingebrachten Gesetzen nicht ausgesprochen. Ich habe das ausdrücklich gethan. Wenn er bei Bemängelung meiner Rede, die nur eine Bestätigung dessen sein sollte, was Graf Eulenburg Tags zuvor gesagt hatte, andeuten wollte, daß wir uns in verschiedenen Auffassungen befänden, so muß ich dem widersprechen. Ich war mit dem Gesamtministerium lange überzeugt, nicht daß wir Rom mit Krieg zu überziehen hätten, wohl aber, daß wir uns gegen Rom zu wehren haben. Und das geschah zu der Zeit, wo über die Alpen die große Nachricht zu uns kam, wo der Sirocco von Rom uns unsere deutschen Bischöfe als römische zurückführte. Von da an gehörte wenig Voraussicht dazu, um zu erkennen, wie viel Ursache der Staat habe, auf seiner Hut zu sein. Diese Voraussicht hat sich leider bestätigt. Deshalb war also lange vor der vermeintlichen Ministerkrise im Ministerium Einmüthigkeit über die Nothwendigkeit von Abwehrmaßnahmen; und hierzu rechnen wir diese Gesetze. Jeder, auch das Ministerium, ist dem Irrthum unterworfen; es ist möglich, daß diese Gesetze den beabsichtigten Zweck nicht, oder nicht ganz erfüllen. Das ist ja gerade einer der Vorzüge der constitutionellen Regierung, daß es nicht allein auf das Arbitrium von acht oder neun Männern ankommt, die sich als Gesetzgeber constituiren, sondern daß ihre Vorschläge noch so und so vielen Sachkundigen vorgelegt werden. Ich constatire also, daß es sich um Maßregeln der Gegenwehr handelt, und daß das Ministerium über dieselben einig war, lange bevor das eintrat, was Sie mit Unrecht eine Ministerkrise genannt haben. Ich constatire ferner, daß ich es heute wie neulich für überflüssig halte, das mir auch heute vom Vorredner aberlangte politische Programm auszusprechen. Ich constatire endlich, daß dies deshalb nicht nöthig ist, weil das Ministerium, dem ich die Ehre habe vorzusitzen, in allen seinen Absichten und Intentionen dasselbe geblieben ist, wie vorher. Und wenn ein Punkt in meiner neulichen Ausrüstung noch immer nicht verstanden worden ist, wenn sogar neue Zeitungsartikel geschmiedet werden, die das Räthsel lösen sollen, und die alle schieß sind und die Thatsachen zur Caricatur verzerrt wiedergeben, die darum mit Recht als Fälschungen bezeichnet werden, so kann ich es pure aussprechen: — es lag gar nicht so fern — man zerbricht sich den Kopf darüber, wie zu Weihnachten der älteste Minister zur Fortführung der Geschäfte bezeichnet wird, während zu Neujahr dieselbe Person zum Ministerpräsidenten ernannt wird. Nun, der erste Auspruch besagt doch deutlich und bestimmt, daß an die Stelle des abtretenden Ministerpräsidenten kein neuer, dem Ministerium fremder Mann eintreten soll. Und darum war solche Ausrüstung in der Ordre nöthig, geschäftlich ganz unnöthig, weil es sich ja von selbst versteht, daß der älteste Minister die Geschäfte fortführt, wenn kein Ministerpräsident da ist, oder wenn er verhindert ist. Mit demselben Recht habe ich die Geschäfte des in Varzin abwesenden Ministerpräsidenten den Sommer hindurch geführt, ohne daß das in einer königl. Ordre gestanden hat. Es hatte also diese Bedeutung und hoffentlich wird nun Alles klar und verständlich werden. Ich habe in der That geglaubt, daß diese Deutung nicht so fern lag. Der Artikel der „Köln. Ztg.“, der sich das Ansehen gibt, als stamme er von wohlunterrichteter Seite, gilt für mich als durchaus mißverständlich. Der Mann, der Schreiber, hat, wie man im gewöhnlichen Leben zu sagen pflegt, die Gloden läuten hören, aber nicht erfahren, wo sie hängen. Ich hoffe, daß damit nun endlich die vielen, nach meiner Meinung unnützen Worte, die über die vorg. Ministerkrise gesprochen, geschrieben und gelefen worden sind, ein Ende haben werden.

Am 4. Uhr wird die Discussion mit einer Fluth persönlicher Bemerkungen geschlossen und die Vorlage einstimmig an eine besondere Commission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Deutschland.

Karlsruhe, 24. Jan. S. K. H. der Großherzog, haben unter dem 10. d. M. gnädigst geruht, den Stiftungsverwalter Karl Buscher in Baden wegen leidender Gesundheit und vorgerückten Alters, unter Anerkennung seiner langjährigen, treu geleisteten Dienste in den Ruhestand zu versetzen und den Stiftungsverwalter August Pezold in Offenburg in gleicher Eigenschaft nach Baden zu versetzen.

— Vom Rhein. Nachdem ich in dem Beobachter vor einigen Wochen meine Beobachtungen über die Zustände in der Pfalz mitgetheilt, möchte ich doch auch, da mich meine Geschäfte in letzter Zeit mit dem Odenwald in Verbindung gebracht, von dort einiges Interessante mittheilen. Wenn es auch einige Herren in der Intelligenzstadt des Odenwaldes genirt, will ich doch gleich das Kind beim rechten Namen nennen: ich meine den Aikatholicismus in Mosbach. Fleißig empfohlen durch einen Namensvetter eines der hl. 3 Könige in seinem Intelligenzblatt, führt seit Jahresfrist der „Aikatholicis-

mus" ein gar krüppelhaftes Dasein in Mosbach. Zum berühmten Congreß in München fanden sich zwei Abgeordnete, doch waren es Herren, die sonst ihres Berufes wegen nie und da Freikarten auf der Eisenbahn haben; ob hierzu auch, will ich nicht behaupten. Als Vereinsdiener mußte eine Zeitlang ein Eisenbahnarbeiter figuriren, da sein Herr Mitglied oder gar 2. Vorstand war; oft jammerte der Mann ob dieses Mercurdienstes, da er in den Häusern manches ehrsamem Bürgers nicht gerne gesehen war, denn diese möchten wohl aus Oppositions- oder Modestucht vom Herrn So und So aufgeklärt und gebildet sich schelten lassen, aber die Frau und die katholischen Mitbürger sollten's nicht wissen, und wenn die Beiträge eingesammelt wurden, hörte bei 3 kr. die Gemüthlichkeit auf. So erhielt der Stern des hl. Kaspar keinen rechten Nachfolger, konnten auch aus Mangel an Geld keine Deputirten zur Freiburger oder Offenburger (ich konnte es nicht so genau erfahren) Versammlung geschickt werden. Da haben es die 3 Könige anders fertig gebracht: Die haben nicht nur Reise-, sondern auch Opfergeld für ihre Ueberzeugung zusammengeschafft. Matt schimmerte seither das Sternlein, bis jetzt ein größerer Planet in seinem Irr- und Kreislauf in die Nähe des dem Erlöschenden nahen Sternleins, das doch so schnell keine Sternschnuppe werden sollte, kam. Michelis ist in Heidelberg, der Endstation der Odenwaldbahn, angekommen. Wie verführerisch, per Bahn auch sein Licht nach Mosbach zu verpflanzen, neue Streiflichter im Odenwalde erscheinen zu lassen. In heiligem Eifer, wie vielleicht nicht mehr seit seiner Jugend, für die Reinheit des Glaubens entbrannt, beruft der Vorsteher der altkatholischen Gemeinde seine Schäflein in ein Local, das noch von einigen katholischen Honoratioren besucht und deshalb "Papst" getauft ward; jetzt müssen bald auf solche Weise gute Katholiken wegbleiben — ein Bild im Kleinen, wie es die Altkatholiken mit den Kirchen- und Kirchengütern vorhaben.

Langsam wimmeln zur bezeichneten Stunde die Getreuen herbei; immer wieder füllen und leeren sich die Gläser in Worten:

Er zählt die Häupter seiner Lieben
Und sieht, ihm fehlt manch' theures Haupt,
endlich scheint Niemand mehr zu kommen, der Patriarch eröffnet die Versammlung, von der der "Odenwälder vielleicht euphemistisch sagt: sie sei nicht sehr zahlreich besucht gewesen: mein Gewährsmann sagt: es seien ca. 5 Personen gewesen und schildert nun gar curios die Kirchenväter, doch will ich auf Persönlichkeiten nicht eingehen.

Item. Die Hauptsache ist das Resultat der sehr ruhig und loyal zur Tagesordnung übergegangenen Versammlung — wäre ich oder er eingeladen gewesen, könnten wir gewiß manches Interessante referiren. Herr Michelis läßt sein Licht nicht umsonst leuchten, Freikarte auf der Eisenbahn wird er nicht leicht erhalten können — und doch möchten die S. S. Altkatholiken in Mosbach ihren Neuglauben um den Fabrikspreis, beziehungsweise seinem realen Werthe entsprechend d. h. umsonst haben und mit solch' opferfähigen Mitgliedern, wie Mosbach sie bietet, muß zuerst das Deficit gedeckt werden. So muß denn, wenn keine opferfähige Seele sich mehr findet, die bittere Myrthe der Entsagung übrig bleiben — Mosbach muß auf den Genuß Michelis verzichten, behält aber, denk ich, doch sein Kreisgericht und Eisenbahn und einige Sternlein geringster Größe. Doch, wenn mich meine Geschäfte wieder einmal hinführen, werde ich ihnen etwas rathen, woran sie, scheint's, noch nicht gedacht: sie sollen sich an den Reptilienfond wenden.

München, 22. Jan. Die Behauptung einer Münchener Correspondenz der jüngsten Nummer des "Münchener Correspondenten", daß bezüglich der Frage der Abberufung des Grafen Taufkirchen von Rom im Ministerrathe keine homogenen Anschauungen vorhanden seien, kann aus sicherster Quelle als völlig unbegründet bezeichnet werden.

Berlin, 22. Jan. Obercerimonienmeister Graf Stillfried erteilt folgende Ansagen: 1) Der königliche Hof legt heute für Sr. Majestät den Kaiser Napoleon die Trauer auf 8 Tage an 2) auf allerhöchsten Befehl wird die für Donnerstag den 23. Januar anberaumte Cour hierdurch abgesagt.

Berlin, 23. Jan. Die "Nordd. Allg. Z." veröffentlicht nachfolgendes Schreiben des Kaisers an den Fürsten Reichskanzler v. Bismarck: "Berlin, 1. Jan. 1873. Sie wissen, mit wie schwerem Herzen Ich Ihren Wunsch erfüllt habe, indem Ich Sie vom Vortrage im Staatsministerium entband; aber Ich weiß, welche geistige und körperliche Anstrengungen zehn Jahre dieser Stellung von Ihnen verlangten, und will deshalb nicht länger anstehen, Ihnen Erleichterung zu bewilligen. Zehn inhalt-

schwere Jahre liegen hinter uns, seit Sie der Berufung, an die Spitze der Verwaltung Preußens zu treten, Folge leisteten; Schritt für Schritt hat Ihr Rath Mich in den Stand gesetzt, Preußens Kraft zu entwickeln und Deutschland zur Einigung zu führen; Ihr Name steht unauslöschlich in der Geschichte Preußens und Deutschlands verzeichnet und die höchste Anerkennung ist Ihnen von allen Seiten gerecht zu Theil geworden. Wenn ich genehmige, daß Sie die mit so sicherer und fester Hand geführte Verwaltung Preußens niederlegen, so werden Sie mit derselben doch unter Fortführung der politischen Aufgaben in Verbindung mit denen der deutschen Reichskanzlerstellung im engsten Zusammenhang bleiben. Durch Verleihung der Brillanten-Insigilien Meines hohen Schwarzen Adlerordens will Ich bei diesem Anlasse den erneuten Beweis Meiner höchsten Anerkennung und nie erlöschenden Dankbarkeit geben. Mögen die gewährten geschäftlichen Erleichterungen die Kräftigung der Gesundheit sichern, die Sie hoffen und Ich wünsche, damit Sie lange noch dem engeren und weiteren Vaterlande und Mir Ihre bewährten Dienste widmen können. Ihr treu ergebener dankbarer König Wilhelm."

Berlin, 23. Jan. Der Cultusminister, der Unterstaatssecretär Achenbach und vier Commissäre wohnten der heutigen Sitzung der Commission für die kirchenrechtlichen Gesetze an. Die Regierung erklärte sich mit einer den Gesetzen vorausgehenden Verfassungsdeclaration (Artikel 15 und 18), welche Anfang der nächsten Woche zur Plenarberatung gelangen soll, einverstanden.

Berlin, 23. Jan. Die "Germania" bemerkt, hinsichtlich der kirchlichen Gesetzentwürfe werde der deutsche Episcopat eine Vorstellung an den Kaiser und das Herrenhaus einreichen, sobald das Abgeordnetenhaus die Entwürfe angenommen haben werde.

Königsberg, 23. Jan. Die von der "Düpreußischen Zeitung" veröffentlichte Rede des Generals v. Manteuffel, welche derselbe bei der Einweihung des bei Metz errichteten Grabdenkmals am 19. Januar gehalten hat, hebt die Tapferkeit Bazaine's, seiner Generale und Truppen in den Kämpfen bei Metz hervor, welche den Deutschen vollkommen ebenbürtig gewesen seien. Der General betonte, daß das objective Urtheil fehle, wenn unmittelbar nach den letzten Kriegereignissen die natürliche Leidenschaft mitspreche, hoffte jedoch, die Geschichte werde Bazaine und dessen tapferer Armee Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Posen, 22. Jan. Eine von polnischer Seite veranstaltete Volksversammlung, welche gestern hier in Angelegenheit der neuesten Ministerialverfügung betreffend die Beschränkung der polnischen Unterrichtssprache und des polnischen Sprachunterrichts an höheren Lehranstalten der Provinz Posen stattfand, ist polizeilich aufgelöst worden.

Ausland.

Bern, 23. Jan. Die Anträge, welche der auf den 27. d. einberufenen Basler Diöcesanconferenz vorgelegt werden sollen, lauten, wie berichtet wird, auf Amtsentsetzung des Bischofs Lachat, Bestellung eines Bisthumsverwesers und Revision des Diöcesanvertrages. Graf Theodor Scherer, Führer der schweizerischen "Ultramontanen", hat dem Bischof Lachat eine Zufluchtsstätte angeboten.

Paris, 22. Jan. In Folge der Erklärungen Thiers' vor der Petitionscommission ist, wie die "Agence Havas" meldet, die Berichterstattung über die Petition des Prinzen Napoleon hinausgeschoben.

Paris, 22. Jan. Die heute stattgehabten, außer den ehemaligen kaiserlichen Würdenträgern, Beamten und Officieren nur von wenigen Personen besuchten Trauerfeierlichkeiten für Napoleon verliefen ohne Störung. Marschall Mac Mahon wohnte der Todtenmesse in der Kirche St. Clotilde in Civiltudung bei.

Paris, 23. Jan. Der Kriegsminister General Cissay ist gestern nach Calais gegangen, um den Artillerie-Schießübungen beizuwohnen. Auf die Dreimilliarden Anleihe sind jetzt 2300 Millionen eingezahlt.

Paris, 23. Jan. Es sind Finanzleute verhaftet worden; es sind dies Caperon, Lepelletier, Desirée, Marx; alle gehören der sog. bonapartistischen Finanzelique an. Bei einem Minister des Kaiserreichs sind gerichtliche Siegel angelegt worden.

Versailles, 22. Jan. Thiers hat heute in der Petitionscommission die Erklärung abgegeben, daß er die Verantwortlichkeit für die Ausweisung des Prinzen Napoleon auf sich nehme. Trotzdem würde, wie gerücheltweise verlautet, der Bericht der Commission den Tadel gegen die Regierung aufrechterhalten.

ten. Die Dreißigercommission beschloß mit 19 gegen 9 Stimmen, die Ansichten Thiers' erst dann entgegenzunehmen, wenn der Gesetzentwurf betr. die schwebenden Verfassungsfragen durchberathen wäre. Die Commission genehmigte den Art. 1 des Entwurfs mit einem Amendement des Herzogs v. Decazes, welches besagt, daß Thiers auch bei der Berathung von Gesetzentwürfen gehört werden soll, aber vorbehaltlich des Art. 2 betr. die Vernehmung Thiers' in Interpellationsfällen.

London, 23. Jan. Der persische Gesandte erklärt sich in einer Zuschrift an die Morgenblätter zur förmlichen Erklärung ermächtigt, daß kein geheimer Vertrag betreffs der Abtretung eines Gebietstheiles am Azet (Attrel?) und selbst Korassans zwischen Persien und Rußland bestehe.

Petersburg, 23. Jan. Der "Regierungsanz.", den Gedankenanstausch mit England in der centralasiatischen Frage besprechend, bemerkt: Seit drei Jahren bestehe ein Notenwechsel hierüber mit London, welcher bis heute fortdauernd freundschaftlich gewesen sei; kein Meinungsunterschied sei hervorgetreten.

New-York, 21. Jan. Zur Vertreibung der Modoc-Indianer aus der von ihnen eingenommenen verschanzten Stellung sind weitere Truppenverstärkungen gefordert worden.

New-York, 22. Jan. Nachrichten aus Peru zufolge ist ein Mordversuch gegen den Präsidenten Prado mißlungen.

Potales.

* Offenburg, 21. Jan. Gestern Abend 5 Uhr hatten wir ein ganz stattliches Gewitter mit häufigem Blitzen, mächtigem Donner und 2 Minuten andauerndem Hagel, der in der Gemarkung Durbach den Reys und Lewad ziemlich zerlegt haben soll. Wahrlich eine seltene Erscheinung im Januar. Drückende Schwüle war nicht vorausgegangen, wohl aber bei tiefstem Barometerstand orkanartiger Sturm, der den ganzen Sonntag und gestern wüthete.

Eppingen, 20. Jan. Wie die "Heidelb. Jtg." berichtet, so brach gestern Abend um 1/10 Uhr in der Schenke des Köhlewirths Hartmann dahier Feuer aus, das bei dem starken Südwestwind so rasch um sich griff, daß in kurzer Zeit 8 Wohnhäuser, darunter das katol. und das evangel. Pfarrhaus und 19 Scheuern und ebenso viele Nebengebäude von dem wüthenden Elemente erfaßt wurden. Nur mit größter Mühe konnte verhindert werden, daß das Feuer nicht noch weiter um sich griff. Der Schaden wird auf 300,000 fl. geschätzt. Der Brandstiftung wird allgemein ein Individuum bezichtigt, das denn auch festgenommen wurde.

Für den franken Lehrer sind bei uns eingegangen: von Pfr. Pfr. in Böhlingen 1 fl. 30 kr., von einem "ultramontanen Collegen" 1 fl., wofür dankt und um weitere Gaben bittet Die Expedition.

Für das Kirchlein in Eppelheim, Amts Heidelberg, haben weiter an milden Gaben gespendet:

Heinrich Benz in Wieblingen 1 fl., Joh. Albrecht in Mannheim (2. Gabe) 1 fl., Joh. Hofader in Ziegelhausen 15 kr., Ludw. Tremel in Hohenbach (2. Gabe) 12 kr. In Eppelheim: Sammlung bei der Kindtaufe des Adam Wiegand 2 fl. 44 kr., des Karl Seßler 4 fl. 22 kr., August Kunzmann 10 fl., S. Loch Wb. 1 fl., Christiane Höhle 1 fl., Gg. Albrecht 1 fl., Gg. Adam Wittmann 30 kr., Frz. Wittmann 30 kr., Joh. Wiest 1 fl. 10 kr., Jak. Wittmann 12 kr., Phil. Böhm 1 fl., Jak. Ripperger Wb. 1 fl., Gg. Ripperger Wb. 1 fl., Frau K. 1 fl., Joh. Wiegand Wb. 1 fl., Matth. Wiest Wb. 30 kr., Jak. Wiest II. 30 kr., Wilh. Wiegand 5 fl., Jak. Schneider 6 kr., Berthol. Höhle 1 fl., Jak. Sauer 18 kr., Joh. Gilbert I. 30 kr., Ph. Jak. Ruppert 1 fl., Matth. Böhm 1 fl. 10 kr., Ph. Jakob Böhm 30 kr., Phil. Wiest 1 fl. 45 kr., Peter Stephan Ehefrau 1 fl., Jak. Zimmermann 35 kr., Joh. Werner II. 30 kr., Hermann Schlotthauer 1 fl. 45 kr., Kaspar Köhler 2 fl. 20 kr., Karl Seßler 1 fl., Peter Ruppert 12 kr., Friedr. Zobelet 24 kr., Kaspar Böhm 1 fl. 30 kr., Jakob Müller 1 fl. 45 kr., Karl Keilbach 30 kr., Thomas Mühlbauer 30 kr., Gg. Michael Sieber 1 fl., Joh. Wittmann 1 fl., Martin Wiegand 36 kr., Ludwig Martin 1 fl., Adam Rieth 25 kr., Jak. Hochlehner 30 kr., Christina Schneider 1 fl., Joh. Treiber 1. 35 kr., Kathol. Stiftungscommission Ueberlingen am Nied aus dortigem Kirchenfond 10 fl., Kath. Stiftungscommission Buchen aus dortigem Keryenbrüderstiftungsfond 10 fl., Kathol. Stiftungscommission Ettenheim aus dortigem Kirchenfond 30 fl., Kathol. Stiftungscommission Guntzenheim aus dortigem Kirchenfond 30 fl., Kathol. Stiftungscommission Schwarzach aus dortigem Kirchenfond 50 fl., Kathol. Stiftungscommission Mumbeltingen aus dortigem Kirchenfond 20 fl., Kathol. Stiftungscommission Kirrlach aus dortigem Kirchenfond 10 fl., Ungenannt in Kirchheim (2. Gabe) 30 kr. mit Motto:

Der Gott ehrt und liebt,
Gewiß zum neuen Jahr ein Schärlein gibt
Zu einem neuen Kirchlein
Für die Gemeinde Eppelheim.
Gott trägt's ins Buch des Lebens ein
Und Eppelheim wird von Herzen dankbar sein!
zusammen: 226 fl. 37 kr.
von früher: 5119 fl. 53 kr.
Ganze Summe: 5346 fl. 30 kr.

Außerdem erhielten wir von mehreren Wohlthätern als "Christkindchen" 5 Kölner Dombau-Loose im Werthe von 5 Thalern und ein Loos des König Wilhelm Vereins im Werthe von einem Thaler.

Mit dem herzlichsten Bergelt's Gott für das Empfangene verbinden wir die inständige Bitte um weitere gütige Gaben. Wieblingen am 15. Januar 1873.

Katholisches Pfarramt.
Eduard Dengler, Pfarrer.

Redigirt unter Verantwortlichkeit v. Dr. Ferd. Bissing.

die dritte, wenig geänderte Auflage von:
Dendrothene's, Lufianos, Fegfeuer-Gespräche.

12^o. (VIII u. 95 S.) Preis: 7 1/2 Sgr. — 24 Kr.; gegen Einsendung von 8 1/2 Sgr. — 28 Kr. franko unter Kreuzband.
 Dendrothene's geistreiche Fegfeuer-Gespräche zwischen Bismarck und dem Einsiedler, Thiers und dem Einäugigen u. verbreiten sich über die brennenden kirchlich-politischen Fragen der Gegenwart.

Die beiden ersten Auflagen wurden in 14 Tagen vergriffen.

Freiburg und Ebringen. 2.2
Banaccordbegebung.

Zur Reparatur des Pfarrhauses in Ebringen, Amts Freiburg, sind:

Maurerarbeiten . . .	328 fl. 41 fr.
Zimmermannsarbeiten . . .	3 fl. 24 fr.
Schreinerarbeiten . . .	174 fl. 57 fr.
Schlosserarbeiten . . .	31 fl. 44 fr.
Blechnarbeiten . . .	3 fl. 30 fr.
Lücherarbeiten . . .	150 fl. 34 fr.
Tapezierarbeiten . . .	23 fl. 38 fr.
Gasnerarbeiten . . .	20 fl. — fr.

im Anschlage zu erforderlich, welche im Soumissionswege in Accord gegeben werden sollen.

Zur Uebernahme Auftragende werden eingeladen, von den bei kathol. Stiftungskommission Ebringen aufgelegten Ueberschlägen und Bedingungen Einsicht zu nehmen, und ihre in Procenten des Ueberschlages ausgedrückten schriftlichen Angebote längstens bis Dienstag, den 11. Februar d. J., ebendasselbst, versiegelt und mit passender Aufschrift versehen portofrei einzureichen.

Freiburg und Ebringen, den 22. Januar 1873.

Erzbischöfliches Bauamt. Katholische Stiftungskommission.

Revier Neuenstadt a./R.
Wald-Verkauf.

Am Montag den 3. Februar, Vormittags 10 Uhr, wird der 20 Morgen haltende, im Forstthal gelegene gemeinschaftliche Wald Feinauhalde auf dem Rathhaus in Widdern im Aufstreich verkauft.

Derselbe ist ein abgetriebener, mit vielen Raiteln versehener Mittelwald. Wegen etwaiger Besichtigung wende man sich an den Königl. Waldschützen Walter in Habicht.

Den 21. Januar 1873.
 Königl. Württ. Forstamt.

Die
Feier der ewigen Anbetung

des hochheiligen Frohleichnam's unseres Herrn Jesu Christi. Nach dem Handbüchlein der Erzbruderschaft Sanctissimi Corporis Christi für die Erzdiocese Freiburg bearbeitet. Preis 4 Kr. Zu haben bei der Expedition d. Bl. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Münster, den 8. Januar 1873.

Adolph Ruffel's Verlag.
Subscriptions-Einladung

auf die neue Auflage des **Viusbuches** in der Bearbeitung von Dr. Franz Sülstump und Domcapitular W. Molitor.

Im Erscheinen ist begriffen:
Viusbuch. Papst Pius IX. in seinem Leben und Wirken geschildert. Dritte stark vermehrte Auflage. Vollständig in 8 Hefen, à 18 Kr. mit Prämie beim Schlussheft.

Hef 1-6 werden den Text der zweiten bereits stereotypirten Auflage nach der Bearbeitung von Dr. Franz Sülstump enthalten. In Hef 7 und 8 wird der Lebensabschnitt vom Concile bis jetzt neu hinzutommen und vom Herrn Domcapitular W. Molitor in Speyer bearbeitet werden.

Nach völligem Erscheinen wird eine Prämie nicht mehr gegeben, es wird daher zur Subscription freundlichst eingeladen. Hef 1 und 2 des reich illustrirten Prachtwerkes liegen in jeder Buchhandlung auf.

Abonnements nimmt in Baden entgegen die
Literarische Anstalt in Freiburg.

Bekanntmachung.

Zulassung von Zeitungsabonnements für kürzere als vierteljährliche Zeiträume.

In denjenigen Theilen des Deutschen Reichs-Postgebiets, in denen bisher Postabonnements auf Zeitungen für kürzere, als vierteljährliche Zeiträume nicht nachgelassen waren, können fortan außer den vierteljährlichen Abonnements, auch Abonnements auf den zweiten und dritten Monat (zusammen), sowie auf den dritten Monat des Quartals stattfinden. Daneben kann im bisherigen Umfange während des ganzen Quartals rückwirkend vom Beginn desselben ab abomirt werden. Der Erlaßpreis für Zeitungen bei zwei- oder einmonatlichem Abonnement beträgt 2/3 bz. 1/3 des vierteljährlichen Erlaßpreises für die betreffenden Zeitungen; die einzuziehenden Beträge werden jedoch auf volle Pfennige oder Viertelgroschen bz. auf volle Kreuzer abgerundet.

Die vorbezeichnete Einrichtung erstreckt sich zunächst auf solche politische Zeitungen und Anzeigebblätter, welche innerhalb des Reichs-Postgebiets öfter als wöchentlich zweimal erscheinen und deren Verleger sich mit der Einführung zwei- und einmonatlicher Postabonnements einverstanden erklärt haben. Bei welchen Zeitungen u. s. w. das Letztere zutrifft und auf welche daher zunächst Abonnements für den bevorstehenden Monat Juni stattfinden können, darüber geben sämtliche Postanstalten auf Verlangen Auskunft.

Kaiserliches General-Postamt.
 Stephan.

Universal-Säemaschinen (Drillmaschinen)
 Dreschmaschinen, Futterschneidmaschinen
 empfiehlt die landwirthschaftliche Maschinenfabrik von
J. Kottmann in Dehringen.

Die praktischste Boden-Belege für Neubauten und der größte Comfort in alten Häusern.

Linoleum- (Kork-) Teppiche,

endlose Rollen, sowie Vorlagen mit Borduren, auf rohes oder glattes Holz, Cement oder Stein; für ganze Zimmer, Corridors, Treppen u. Eleganz, warm, wasserdicht, geräuschlos, staubfrei, geruchlos, dauerhaft. Außerordentlicher Erfolg, allseitige Anerkennung, zahlreiche Belege. Prospectus (19. Auflage), sowie Vorschläge gratis. Muster werden zur Ansicht versandt durch

das Continental-Dépôt, 16, Archivstrasse, Stuttgart.

Musikdirigent

für **Donaueschingen** wird gesucht, welcher im Stande ist, aus bürgerlichen Elementen eine städtische Musik heranzubilden und in den verschiedenen Instrumenten Unterricht zu erteilen.

Entsprechenden Falles könnte demselben auch der Organistendienst und die Leitung des Kirchengesanges übertragen werden

Bewerbungen sind unter Anschluß der Zeugnisse und Angabe der Gehaltsansprüche an die Fürstliche Kabinetskanzlei in Donaueschingen zu richten, welche auch nähere Auskunft erteilt.

Dr. Hoftheater in Karlsruhe.

Freitag 24. Jan. Erstes Quartal. 15. Abonnements-Vorstellung. Zum ersten Male wiederholt: **Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden.** Historisches Lustspiel in fünf Akten von Karl Roberstein. Anfang halb 7 Uhr.

Sonntag 26. Jan. Erstes Quartal. 16. Abonnements-Vorstellung. **Die Zauberköste.** Oper in 2 Akten von Mozart. Pamina: Fräul. Kusterer, als theatralischer Versuch.

Geburten:
 21. Jan. Karoline Christine und ein Mädchen (todtgeboren), Zwillinge, Vater Heinrich Kögele, Locomotivführer.

- Todesfälle.
 21. Jan. Auguste Bed, Bäckerin, ledig, 46 J.
 21. " Frieda Schmidt, ledig, 74 J.
 21. " Marg. Bauer, Schreinermeister, ein Ehemann, 67 J.
 21. " Philippine, Wittve des Fuhrmanns Ebler, 37 J.
 22. " Johanna, Ehefrau des Controleurs Donzell, 24 J.
 22. " Karoline, Vater Schloffer Frey, 2 M. 23 J.
 22. " Karoline, Vater Locomotivführer Kögele, 12 Stunden.

Fahrteplan vom 1. Nov. 1872
 anfangend:

Abgang von Karlsruhe.
 Nach Rastatt und Baden:
 1^{10*}. 3⁴⁵. 7^{35*}. 10⁴⁵. 1⁴⁵. 2^{30*}. 4^{50*}.
 5¹⁵. 7³⁰.

Nach Bruchsal und Heidelberg:
 2^{10*}. 7¹⁰. 9. 11^{5*}. 12⁴⁰. 1^{40*}. 4⁵⁵.
 7^{10*}. 8⁴⁰.

Nach Pforzheim (Mühlacker).
 7⁴⁵. 10¹⁰. 1^{20*}. 1⁴⁵. 5⁵. 7⁴⁵. 11^{50*}.

Von Pforzheim nach Karlsruhe.
 5²⁵. 6^{31*}. 9⁴³. 12²³. 1^{30*}. 4⁴³. 9⁹.

Nach Mannheim (Rheinthalbahn):
 Hauptbahnhof: 8¹⁰. 9³⁰. 2. 7¹⁵.

Von Mannheim nach Karlsruhe:
 5⁰. 10³⁰. 2⁰. 6⁴⁵.

Nach Maxau (Hauptbahnhof):
 6⁴⁰. 8³⁰. 10⁴⁰. 2³⁰. 6⁵.

Die mit * bezeichneten Züge sind Schnellzüge.

Kours der Staatspapiere. Frankfurt, den 23. Januar.

Staatspapiere	Pr. comptant	Engl. 5% Obligations v. 1871	89 1/2 %	5% Oester. Staatsbank v. 1871	86 %	Wechsel-Cours.
Preußen 4 1/2% Consol. Oblig.	108 3/4	Belgien 4 1/2% Obligations	97	5% Elisabeth. Coupons i. d. 1. u. 2. Qu. 1. Qu.	84 1/4	Amsterd. f. S. 98 1/2 %
4 1/2% do.	10 3/4	Schweden 4 1/2% Obl. in Valer	97	5% Elisabeth. Coupons i. d. 1. u. 2. Qu. 2. Qu.	81 1/4	Frankfurt 100 %
4 1/2% do.	96 1/2	Schweiz 4 1/2% Obigenossenschaft. Obl. i. d. 1. u. 2. Qu.	101	5% Elisabeth. Coupons i. d. 1. u. 2. Qu. 3. Qu.	84	Paris 104 1/2 %
Baden 5% Obligations	103 1/2	4 1/2% Berner Obligations	99 1/2	5% Elisabeth. Coupons i. d. 1. u. 2. Qu. 4. Qu.	102 1/2	London 17 1/2 %
4 1/2% do.	9 1/4	R. Amerika 6% Bonds 1862 v. 1863	6 1/2	5% Elisabeth. Coupons i. d. 1. u. 2. Qu. 5. Qu.	103 1/4	Wien 93 1/4 %
4 1/2% do.	9 1/4	5% do. 1865 v. 1865	9 1/2	5% Elisabeth. Coupons i. d. 1. u. 2. Qu. 6. Qu.	103 1/4	Berlin 86 1/2 %
3 1/2% do. v. 1868	8 1/4	5% do. 1904 v. 1864	9 1/2	5% Elisabeth. Coupons i. d. 1. u. 2. Qu. 7. Qu.	75	St. Petersburg 105 %
Bayern 5% Obligations	—	5% do. 1869 v. 1869	27 1/2	5% Elisabeth. Coupons i. d. 1. u. 2. Qu. 8. Qu.	63	Madrid 118 1/2 %
4 1/2% do. (Rind. 1868)	—	5% do. 1870 v. 1870	85 1/2	5% Elisabeth. Coupons i. d. 1. u. 2. Qu. 9. Qu.	116 1/2	Lissabon 92 1/4 %
4 1/2% do. (Rind. 1868)	92 1/4	5% do. 1871 v. 1871	85 1/2	5% Elisabeth. Coupons i. d. 1. u. 2. Qu. 10. Qu.	112	Brüssel 107 1/2 %
4 1/2% do. (Rind. 1868)	93 1/2	5% do. 1872 v. 1872	85 1/2	5% Elisabeth. Coupons i. d. 1. u. 2. Qu. 11. Qu.	70	Gold u. Silber.
4 1/2% do. (Rind. 1868)	93	5% do. 1873 v. 1873	85 1/2	5% Elisabeth. Coupons i. d. 1. u. 2. Qu. 12. Qu.	—	Frankf. Friedrichs' or . fl. 3. 56 1/2 = 57 1/2
4 1/2% do. (Rind. 1868)	93	5% do. 1874 v. 1874	85 1/2	5% Elisabeth. Coupons i. d. 1. u. 2. Qu. 13. Qu.	—	Wien 9. 41-43
4 1/2% do. (Rind. 1868)	93	5% do. 1875 v. 1875	85 1/2	5% Elisabeth. Coupons i. d. 1. u. 2. Qu. 14. Qu.	—	Holländische 10 fl. St. 5. 53-55
4 1/2% do. (Rind. 1868)	93	5% do. 1876 v. 1876	85 1/2	5% Elisabeth. Coupons i. d. 1. u. 2. Qu. 15. Qu.	—	Ducaten 5. 30-32
4 1/2% do. (Rind. 1868)	93	5% do. 1877 v. 1877	85 1/2	5% Elisabeth. Coupons i. d. 1. u. 2. Qu. 16. Qu.	—	20 Frankenstücke 2. 20-21
4 1/2% do. (Rind. 1868)	93	5% do. 1878 v. 1878	85 1/2	5% Elisabeth. Coupons i. d. 1. u. 2. Qu. 17. Qu.	—	Englische Sovereigns 11. 47-49
4 1/2% do. (Rind. 1868)	93	5% do. 1879 v. 1879	85 1/2	5% Elisabeth. Coupons i. d. 1. u. 2. Qu. 18. Qu.	—	Russische Imperiales 9. 3-45
4 1/2% do. (Rind. 1868)	93	5% do. 1880 v. 1880	85 1/2	5% Elisabeth. Coupons i. d. 1. u. 2. Qu. 19. Qu.	—	Dollars in Gold 2. 24 1/2 = 5 1/2
4 1/2% do. (Rind. 1868)	93	5% do. 1881 v. 1881	85 1/2	5% Elisabeth. Coupons i. d. 1. u. 2. Qu. 20. Qu.	—	Gold per Pfund fein 813

Druck und Verlag von H. Schöner, Altensteig, Nr. 20 in Reichenberg.